

Ein Leben unter der Glasglocke

Ilija Trojanow stellt beim Hausacher Leselenz Abbas Maroufi vor / Roman über den Schmerz des Exils

Der aus Persien stammende Schriftsteller Abbas Maroufi ist der zweite Gast von Ilija Trojanow beim Hausacher Leselenz (5. bis 14. Juli). Sein Roman »Fereydun hatte drei Söhne« wurde 2016 in Trojanows Weltliteratur-Reihe »Weltlese« auf Deutsch veröffentlicht.

VON JUTTA HAGEDORN

Hausach. In seiner Heimat Persien gehörte Abbas Maroufi (1957 in Teheran geboren) zu den bekanntesten Autoren. Dann kam die Islamische Revolution – seine Bücher wurden verboten und sind es noch. Auch seine Zeitschrift Gardoon wurde geschlossen und Maroufi wegen »Beleidigung der islamischen Grundwerte« verurteilt. Dieses Urteil hat weiterhin Bestand, so dass Maroufi nicht in seine Heimat zurückkehren kann.

Nur mit Hilfe von Autoren wie Günther Grass, Heinrich Böll und dem deutschen Botschafter gelang dem damals knapp 30-Jährigen die Flucht nach Deutschland. Über Düren kam er nach Berlin, eröffnete Europas größte persische Buchhandlung »Hedayat«, gründete den Verlag Gardoon mit Druckerei, verlegt iranische Autoren im Exil und verbotene Bücher – und schreibt selber weiter. Auf Farsi. Denn Schreiben und Träumen könne er nur in dieser Sprache.

»Fereydun hatte drei Söhne« erschien zunächst gar nicht, weil die iranischen Behörden das Buch verboten. Dann setzte Marioufi es ins Internet – und 120000 Leser im Iran konnten es dennoch lesen. 2005 legte er den Roman in seinem eigenen Verlag auf. Nun ließ Ilija Trojanow dieses Porträt eines zerbrochenen Landes und Lebens



Kann nur in seiner Muttersprache Farsi schreiben: Abbas Maroufi.

Foto: <http://maroufi.malakut.org/de>

übersetzen und 2016 in seiner Weltliteratur-Buchreihe »Weltlese« veröffentlicht. Unter diesem Titel wird er Maroufi beim Hausacher Leselenz auch vorstellen.

Neues und Altes

Der Titel des Romans bezieht sich auf eine Episode im Nationalepos der persischsprachigen Welt »Schahname« von Ferdousi (940-1020). Es geht – ähnlich wie bei Senhtran Varatharajahs Roman »Im Zeichen...« oder Ilija Trojanows »Nach der Flucht« – um Sprache, um Identität und Verlust, den Versuch, das Neue und das Alte zu verarbeiten und miteinander zu vereinbaren. Manchmal funktioniert es – in Maroufis Roman funktioniert es nicht.

Sehnsucht nach der Heimat, Trauma der Flucht und der Revolution, Erinnerungen, Hoffnung und Verzweiflung: Diese Mischung bringt Majid, den

ältesten Sohn Fereyduns, nach gelungener Flucht in eine Nervenklinik in Aachen. Ironie des Schicksals: Er kann entkommen, hat Asyl und lebenslanges Aufenthaltsrecht. Doch sein Leben kann er nur noch mit Medikamenten und in der beschützenden Umgebung der Klinik meistern. Er fühle sich, als habe man ihn in eine Glasglocke gesetzt, damit man ihn nicht hört, sagt er. Eine verstörende Aussage. Was Majid quält ist der Verlust der gesellschaftlichen Identität, dass er von niemandem gehört wird.

Majid ist aber auch der Erzähler der Geschichte. Doch das Geschehen in der Heimat, das Schicksal der Familie, die Odyssee der Flucht – das ist alle zu viel für seinen Kopf. Wenn Majid erzählt, verliert er den Faden, pendelt zwischen den Erinnerungsfetzen, quält sich mit Reue und Verzweiflung.

Diesen Tumult in Majids Seele reflektiert der Erzählstil

des Romans – er ist nicht linear, er hat Brüche. Maroufi springt wie sein Protagonist. Bisweilen hat dieses Erzählen etwas Groteskes, Surreales, wenn es um die Szenarien der Revolution geht. Doch die Revolution und das Szenario ist genau das: surreal. Und das macht die Erzählung so hautnah erlebbar.

Maroufi porträtiert eindringlich die Gesellschaft der persischen Mittelschicht zur Zeit des Schahs und dann zur Zeit der Islamischen Revolution. Eben noch ging es Fereydun gut, er gehörte zur Händlerelite, die sich offenbar dadurch auszeichnete, dass sie ihre Fahne nach dem Wind hängte, war dem Schah nahe. Fereydun hatte Einfluss. Dann kam die Revolution, die alles auf den Kopf stellte.

Vergebliche Flucht

Fereyduns Sohn Said gerät in den Revolutionwirren in die Fänge der Volksmujahedin und stirbt. Assad macht im neuen System Karriere. Iradsch lehnt sich auf und stirbt durch ein Erschießungskommando. Der einzige Sohn, der diesem Irrsinn den Rücken gekehrt hat, ihm entfliehen konnte, um zu leben, kann schließlich doch nicht mehr leben.

»Selten ist der Schmerz des Exils ... so intensiv dargestellt worden wie in diesem Roman«, urteilt Ilija Trojanow über das Buch von Abbas Maroufi.



Abbas Maroufi, Fereydun hatte drei Söhne, Verlag Weltlese 2016, Band 17, Edition Büchergilde, herausgegeben und mit einem Vorwort von Ilija Trojanow, aus dem persischen von Susanne Baghestani, 22,50 Euro.



www.leselenz.com